

### 13. Masaryks Erbe

Eduard Beneš versprach, dem Vermächtnis des ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik treu zu bleiben. Dieses Versprechen gab er anlässlich des Begräbnisses von Thomas G. Masaryk am 21. September 1937 auf der Prager Burg. Die Treue galt dem demokratischen Gedankengut Masaryks und den demokratischen Inhalten und Intentionen des Staates. Wörtlich sagte Beneš: »Ich rufe Euch im Namen des Andenkens unseres ersten Präsidenten auf zur Erfüllung seines Vermächtnisses und seines Werkes, zur Vervollkommnung unserer gerechten, festen, unvernichtbaren, entwicklungsfähigen, humanitären Demokratie.« Viele Fragen verbinden sich mit diesem Versprechen und dem Versuch seiner Erfüllung.

Zunächst verschwand das Erbe Masaryks mit den sich überstürzenden geschichtlichen Ereignissen. Aus heutiger Sicht möchte ich jedoch behaupten, daß die Republik auch an eigenen ungelösten Problemen wie dem der nationalen Frage gescheitert ist. Die CSR war vom Standpunkt der in ihr lebenden Völker aus gesehen kein demokratisches Gemeinwesen. Mit Ausnahme der Tschechen fehlte den in diesem Staat lebenden Nationen das Gefühl einer gemeinsamen Republik und eines gemeinsamen Schicksals. Masaryk wollte einst eine Republik nach Schweizer Vorbild schaffen, aber er regierte - mit den besten Absichten - in einer verkleinerten Ausgabe der Habsburgermonarchie. Was er erreichte, war nicht wenig: Es gelang ihm, die Menschenrechte in der Verfassung zu verankern, persönliche Freiheiten zu sichern und die sozialen Differenzen zu verringern. Adel und Großgrundbesitz wurden begrenzt bzw. abgeschafft, das Parteiwesen konnte sich entfalten, spontane Vereinigungen entstanden. Doch auch in dieser Gesellschaft walteten Egoismus und Eigennutz, trotz der Appelle, an das Allgemeinwohl zu denken, auch gab es Gruppeninteressen, und es wurden Fälle von Korruption bekannt. Verglich man aber im September 1937 die Tschechoslowakei mit Hortys Ungarn, dem Polen des Kolonell Beck, dem Österreich Schuschniggs oder dem Deutschland Hitlers hinsichtlich der demokratischen Entwicklung - die Republik Masaryks mußte sich ihrer politischen und sozialen Verhältnisse nicht schämen.

Doch hatte Masaryk nicht mehr gewollt als das, wozu sich Benes in seinem Schwur verpflichtete? 1898 war sein Ziel die Demokratie als

Lebens- und Weltanschauung gewesen. 1913 glaubte er, es erreicht zu haben. Aber er irrte sich. Was gab es zwischen 1850 und 1937 nicht für Weltanschauungen: Liberalismus und Kollektivismus, Nationalismus und Internationalismus, Konservatismus und Sozialismus, Kommunismus und Faschismus. Es war das Erbe Hegels, politische Programme in großen Systemen zu denken und zu begründen. Auch in den politischen Parteien herrschten die Ideologen, die geistesgeschichtliche Horizonte entwickelten und den Massen zu vermitteln versuchten. Kopf und Herz wurde ein größerer Raum eingeräumt als dem Aktenkoffer. Der Prophet stand an der Spitze, er wollte Wahrheiten verkünden, die Utopie verwirklichen, der Welt ihr Heil bringen. Seine Stelle hat heute der Geschäftsmann mit dem Laptop eingenommen. *Masaryk war, wenn auch in einem anderen Sinn, ebenfalls ein Schüler Hegels. Auch für ihn war das Medium der Erfüllung seiner Philosophie die Geschichte. Sah der eine den Fortschritt in der Verwirklichung der Idee der Freiheit, so der andere in der Verwirklichung der Ideen der tschechischen Reformation. So wie der alte Hegel glaubte, dass Deutschland keine Französische Revolution brauche, da der Protestantismus die Rechte des Menschen garantiert, so sah Masaryk eine Notwendigkeit der Revolution für die Entwicklung des Individualismus nur in den katholischen Ländern;* die anderen erreichten dasselbe durch die Reformation. Wir finden aber auch ein geschichtliches Demokratieverständnis, das weniger an Hegel und mehr an Comte erinnert. Masaryk war der Wissenschaftsgläubigkeit des späten 19. Jahrhunderts verhaftet. Er begriff die Entwicklung der Demokratie auch als ein Fortschreiten von der Mythologie zur Wissenschaft. Dieser Glaube ist innerhalb weniger Jahre tief erschüttert worden. Schließlich finden wir bei Masaryk noch eine Überzeugung, die die moderne Welt seit dem Ende des 18. Jahrhunderts begleitet: den Glauben an die Harmonie. Möge es die Harmonie im Menschen selbst sein (schließlich haben wir es mit einem Schüler Platons zu tun), möge es die zwischen Individuum und Gemeinschaft sein, die ihren Ausdruck im *Mutualismus* findet, möge es das Verhältnis von Nationalismus und Internationalismus betreffen oder das Verhältnis der Parteien im Staat, immer soll sich die Demokratie in harmonischer Entwicklung vollziehen.

Leider können wir dem heute so nicht ohne weiteres folgen. Heute sind wir zur Einsicht und Erkenntnis gelangt, dass für Antagonismen und gesellschaftliche Differenzen Regeln gefunden werden müssen, die ein verträgliches Miteinander gewährleisten.

Aber auch die Idee der Humanität, die Masaryk als Grundpfeiler der Demokratie in der Reformation des Jan Hus zu finden glaubte, durch David Hume verdichtete und durch Herder intensiviert und vertieft, vermochte die Demokratie in der Geschichte nicht weiter voranzutreiben. *Die Liebe zum Nächsten ist ein rührendes Ideal, aber als Maxime gesellschaftlicher Beziehungen in einer Welt, die durch den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf, durch Neid und Habsucht gekennzeichnet ist, nicht zu verwirklichen.* Sicher gibt es auch soziale Gruppen, in denen die Nächstenliebe und das Wohlwollen dominieren; doch sind diese auf überschaubare Freundeskreise oder religiöse Sekten begrenzt. Ich gestehe: Es gibt in jeder Gesellschaft auch Momente, in denen die Solidarität vorherrscht, wo das Gefühl zur menschlichen Gegenseitigkeit in der ursprünglichsten Form der Demokratie par excellence die Menschen erfasst. Nach meiner Erfahrung sind dies aber Zeiten, die eher eine Ausnahmesituation eines Gemeinwesens charakterisieren als seine Normalität. Die Humanität bleibt ein Postulat.

Auch in den mehr politischen als philosophischen Fragen blieben Masaryks Vorstellungen dem Ideellen verhaftet. Nehmen wir nur das Problem der Selbstverwaltung gegenüber dem zentralistischen Staat der ersten und auch der anderen Republiken bis zum November 1989. Neben der Errichtung des selbständigen Staates, der inzwischen seinen Umfang und seine ethnische Zusammensetzung stark verändert hat, gründet Masaryks großer Erfolg in seiner Persönlichkeit, die die noch nicht verwirklichten Ideale der Demokratie in philosophischer und praktisch-politischer Art und Weise als leuchtende Fackel vor der tschechischen Gesellschaft hertrug. Nachdem er glaubte, den Sinn der tschechischen Geschichte gefunden zu haben, gab er seinem Volk die Vision einer demokratischen Philosophie und einer demokratischen Politik, deren Umsetzung ins Praktische anstand. Um diese beiden Ideen mobilisierte er die tschechische Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg, während des Kampfes um die Selbständigkeit des tschecho-slowakischen Staates sowie in seiner Funktion als erster gewählter Präsident des neuen Gemeinwesens. Durch den philosophisch-politischen Philosophiebegriff revolutionierte er das Bewusstsein seiner Landsleute und verhalf ihnen zu den ersten Schritten in Richtung auf eine Verwirklichung der Demokratie. Für das tschechische Volk bleibt dies Erbschaft und Aufforderung zugleich.

Quelle: Zwi Batscha, Eine Philosophie der Demokratie, suhrkamp  
taschenbuch, wissenschaft 1143 (1994) S. 233 ff.

*Kursive Passagen pd*